

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 5 (1919)
Heft: 2

Artikel: Fridolin Hofers Poesie
Autor: Herzog, F.A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-524176>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz.

Der „Pädagogischen Blätter“ 26. Jahrgang.

Für die
Schriftleitung des Wochenblattes:
J. Trogler, Prof., Luzern, Bollenstr. 14

Beilagen zur Schweizer-Schule:
Volkschule — Mittelschule
Die Lehrerin

Geschäftsstelle der „Schweizer-Schule“: Eberle & Rickenbach, Einsiedeln.
Schriftleitung der „Schweizer-Schule“ Luzern: Postchekrechnung VII 1268.

Inhalt: Fridolin Hofers Poesie. — Vom neuen Kulturkampf. — Unsere Delegiertenversammlung.
Feuerungszulagen im Kt. Luzern für das Jahr 1918. — Schulnachrichten. — Bücherchau.
— Preßfonds. — Lehrerzimmer. — Inserate.
Beilage: Mittelschule Nr. 1 (mathematisch-naturwissenschaftliche Ausgabe).

Fridolin Hofers Poesie.

(Von Dr. F. A. Herzog.)

Fridolin Hofer ist doch kein Dichter; man versteht ihn ja nicht. Erstes Urteil, das, wie ich mir sagen lasse, schon gefallen ist. Und das bezieht sich auf den Inhalt. Fridolin Hofer ist doch kein Dichter; er kann ja das Versmaß nicht beherrschen. Zweites Urteil, das sicher auch schon gefallen ist. Und das bezieht sich auf die Form. Und nun sage ich: Fridolin Hofer ist ein moderner Dichter. Und damit sage ich sicher das Schimpflichste, was über Fridolin Hofer gesagt werden kann. Modern, puh!

Man kann die Sache lehren, wie man will, aber das ist sicher, Uhland ist der deutscheste Dichter gewesen; er ist Muster und Vorbild für alle Dichter geworden, die nach ihm kamen, nicht Göthe. Göthe bleibt in Stoff und Form den meisten fremd. Nicht Schiller! Schiller (die Dramen ausgenommen) ist in seinem Pathos unnachahmlich und in der Stoffwahl entweder übernational oder altklassisch. Die Romantik war ein Strohfeuer. Aber Uhland hat jenes gebracht, was man Halbromantik nennt und das sich darin kennzeichnet, daß man in der Form sich ans Mittelalter anlehnte und im Inhalte Stoffe aus der deutschen Geschichte wählte, und so durch Form und Inhalt jene glorreiche Zeit als Stimmungshintergrund erhielt, der die Seele des Gedichtes wurde,

ausgesprochen und unausgesprochen. Dazu kam noch etwas, was meist übersehen wird: der Takt des Marsches, der dem Volkslied eigen ist; denn es ist meist Wanderlied, Lied der Fahrenden. Das ist eine ganz ausgesprochene Erscheinung beim deutschen Volkslied. Wer den Gegensatz richtig fühlen will, horche einmal dem Singen und Jubilieren der Italiener, oder er vergleiche den Choral des Introitus und Graduale mit modernen Kirchenliedern: dort ein sanftes Ruhen und Sinnen, da ein Marschieren, dort das Wellen und Wogen eines Sees, da das Vorüberrauschen eines Baches, dort das Rauschen eines Waldes, hier der Stetsschritt eines ausziehenden Heeres. Und weil wir meist mit der Melodie eines Volksliedes zum Spaziergang ausschreiten, nichts zu suchen in unserm Sinn, und dann eben doch ein Gedichtlein finden, so ist's klar, daß das neue Gedicht in der Muttermelodie des Volksliedes, das uns in den Ohren lag, geboren wird. Daher kommt es, daß die meisten Gedichte vierfüßige Jamben, oder (Dreizehnlingen!) vierfüßige Trochäen aufweisen; sehr häufig ist der Silbebrandston, wegen seiner Pause der marschechteste von allen, während der fünfzüßige Jambus so überaus selten anzutreffen ist, da man nach ihm nicht „marschieren“ kann. Ob ein anderer das auch schon gesagt oder gefühlt

hat, weiß ich nicht, mindestens ist's meine mit mir schon längst verwachsene Ansicht. Man prüfe sie! Gehört aber dieses „draufmarschieren können“ wirklich naturnotwendig zur Poesie, oder wenigstens zur deutschen? Schon Klopstock hat einen mutigen Anlauf gegen dieses regelmäßige Jamben- und Trochäenabmarschieren unternommen, aber seine Odenpoesie fand wenig Anklang. Erst die neuere Zeit hat mit Wucht sich gegen die Marschpoesie angestemmt und einem marschlosen Rhythmus zum Siege verholfen, wenn es auch noch vielen unbekannt geblieben ist.

Haben Klopstock und diese Neuern etwas Neues gebracht? Klopstock ging bewußt zu den alten Griechen in die Lehre. Die Neuern auch? Ich glaube nicht. Wenn der neue Rhythmus etwas mit griechischer Poesie gemeinsam hat, und er hat es, so ist das nicht etwa Zufall, sondern man wird sagen dürfen, die deutsche Poesie ist auf die Höhe der altgriechischen gekommen aus einem ähnlichen Fühlen heraus: Freude am Wohlklang des Rhythmus der Worte an sich, ohne Marschbegleitung, die sonst den Wohlklang der Worte verschlang oder nicht selten ersehen mußte.

Das ist kein geringer Ruhm für die deutsche Poesie, von sich aus auf die Höhe griechischen Fühlens gekommen zu sein; denn über griechisches Schönheitsgefühl geht eben nichts. Wenn die Schüler, die am Gymnasium an der griechischen Poesie herumknappern, nur eben so sprachgewaltige Interpreteten wären, wie Dr. P. Albert Ruhn oder Wilamowitz-Möllendorff, die es nicht nur fühlen, sondern auch widergeben können!

Wer also Fridolin Doser formlich genießen will, muß alles Marschieren oder Taktieren der Füße, jedes Vibrieren der Marschnerven unterbinden und den Wohlklang der Silbenverbindungen als solche kosten. Die marschgewohnten Nerven müssen wieder lernen, die Takte eines ätherischen Elfentanzes zu erfassen, der mit dem Schuhplattln wenig Gemeinsames hat.

So viel von der Form. Und nun noch etwas vom Inhalt.

Der Erzsoffist Lessing, der in alles hinein seinen Mund hängte, ohne auch über dementisprechende Studien zu verfügen, hat die Schweizer wüßte ausgelacht, daß sie sagten, die Poesie soll redende Malerei sein, statt darüber nachzudenken, was sie mit diesem Paradoxon gemeint haben mochten. Aber wenn man die damalige Landschafts-

malerei sich beschaut und daneben die zeitgenössische Poesie stellt, muß man sagen, die Maler waren echtere Poeten als die Dichter. Was für ein Gefühl diese Landschaften loslösen! Es ist geradezu erstaunlich. Und daneben die trockene Moralisierung der Dichter! Das nun, was die Schweizer, ohne sich recht ausdrücken zu können, wünschten, das erfüllt mit den Mitteln der poetischen Sprache die moderne Poesie, oder, richtiger, hat schon Goethe erfüllt in seinem: Ueber allen Gipfeln ist Ruh —, in Form wie im Inhalt das poetische Programm der modernen Poesie: Nur Einen Gedanken, nur Ein Bild, aber dieses in Rhythmus und Wortwahl, ohne jeden Flied und ohne syntagmidrige Stellung der Satzglieder wiedergeben. So bietet die moderne Poesie, wenn ich so sagen darf, Parabeln und Allegorien, nicht mit Allegorischem geschmückte Gedichte. Das moderne Gedicht darf kein Kaleidoskop verschiedenster Bilder sein (auch wenn sie nicht so unpassend zusammengewürfelt werden, wie Horaz an die Pisonen es im Eingang schildert), sondern muß durchaus einheitlich sein, wie fliedelos in den Wörtern, so auch fliedelos in den Gedanken. Der Grundgedanke oder das Grundgefühl muß so führend und herrschend sein, daß dies die Seele des Ganzen ist, die sich den Leib, die Form, schafft.

Aber, da habe ich ja wieder von der Form gesprochen, und nicht vom Inhalt? Zum Teil, ja. Aber der Inhalt der modernen Poesie ist eben kein anderer als der der ältern war, aber er wird eben anders in die Hand genommen, anders gemacht, sofern Poesie nach der griechischen Urbedeutung *Maße* ist. Es sei einmal ein Professor gewesen, der habe im Kolleg. jeweilen die meiste Zeit von dem gesprochen, was man in der nächsten Vorlesung behandeln wolle, aber so Stunde für Stunde. Ähnlich ist's bei vielen Gedichten der ältern Periode. Sie schildern, wie dies und jenes schön wäre, lassen es aber nicht direkt fühlen, sondern suchen nur durch Häufung der Epitheta zu schildern, anzupreisen, was sie besingen möchten, wenn sie's könnten. Der Moderne singt es einfach, das Wort einfach in seinem richtigen Sinne genommen.

Vom Inhalte ließe sich schon noch etwas Unterscheidendes sagen, aber es ist nichts Wesentliches. Nämlich das, daß wie die Form direkt alles Mittelalterliche abgestreift hat, so auch der Inhalt meist vom Mittelalter abstiebt. Meiner Ansicht nach ist sub-

jetzt das schön, war eine angenehme Erinnerung wachruft. So hat denn bis jetzt manches Gedicht nur durch diese Erinnerung ans Mittelalter seine poetisch wirkende Kraft befallen. Die moderne Poesie aber sucht gern ihre Stoffe aus der neuesten Zeit, aus der Naturwissenschaft, auch, ganz charakteristisch aus der griechisch-römischen Kultur.

Wer einmal moderne Poesie verkostet hat, wird sie nimmer los und wird sehr kritisch gegen das ältere, marschbereite Deklamieren, wenn er auch diesem seine Existenzberechtigung durchaus nicht abspricht: das Volkslied muß immer noch auf Uhland schauen. (Schluß folgt.)

Vom neuen Kulturlampf.

In Deutschland sind jetzt die erbittertesten Feinde der katholischen Kirche ans Ruder gelangt. Der preussische Kultusminister Hoffmann gilt als einer der frivolsten Spötter über Gott und Religion.* Er hat folgendes Programm aufgestellt:

1. Die Trennung von Kirche und Staat ist grundsätzlich ausgesprochen, eine Kommission wird vorbereitet. 2. Religion ist nicht mehr Prüfungsfach. Die Einführung eines konfessionslosen Moralunterrichts wird vorbereitet. 3. Die geistliche Ortschulaufsicht ist aufgehoben. 4. Lehrer und Schüler erhalten Selbstverwaltungsbefugnisse. 5. Jeglicher Chauvinismus ist aus dem Unterricht, zumal aus dem Geschichtsunterricht, verbannt. 6. Preußen wird den Zusammentritt einer Reichsschulkonferenz beantragen. 7. Die Einheitschule (konfessionslose, gemischte Schule) ist gesichert. Mit dem Abbau der Standeschule (Vorschule) wird sofort begonnen. 8. Kein Lehrer darf mehr zur Erteilung des Religionsunterrichtes gezwungen werden. 9. Hervorragend wissenschaftliche Vertreter des Sozialismus und der bisher systematisch ferngehaltenen Lehrrichtungen sollen auf akademische Lehrstühle berufen werden. 10. Das in großem Stile auszubauen Volkschulwesen wird in organische Beziehungen zu Schulen und Hochschulen gesetzt werden. 11. Das Theaterwesen untersteht dem Kultusministerium. Eine Theater-

zensur besteht nicht mehr. 12. Das Ausstellungswesen wird im Verein mit den Organisationen der Künstler aller Richtungen neu geregelt.

Wir enthalten uns heute jedes weiteren Kommentars zu diesem Programm. Unsere Leser bedürfen dessen nicht. Minister Hoffmann geht aber noch viel weiter. Er will „die Jugend von jeder Bevormundung befreien“, genau nach den Rezepten des Schulrevolutionärs Dr. Wyneken, der — ein deutscher Ferrer — so ziemlich alles auf den Kopf stellt, was eine christliche Erziehung verlangt. In seiner Zeitschrift „Der Anfang“ heißt es: „Wir wollen die Schule abschaffen, d. h. sie von Grund aus umgestalten, daß sie etwas ganz anderes, Neues darstellt, nämlich einen Sammelplatz für die Jugend.“ — Welches der Brennpunkt dieses Sammelplatzes sein soll, verrät uns „Der Anfang“ ebenfalls: „Wir übernehmen die Erotik mit allem Drum und Dran an Unkultur in Bausch und Bogen, und wer da nicht mitgeht, verfällt der Mißachtung als ein Quietist, ein Totschweiger, ein Feigling, ein Krüppel. Wir veranstalten Winters und Sommers Feste, die nur von uns und für uns sind; wir machen den Tanz deutlich erotisch, wir flirten und lieben, wo wir nur können.“

Das ist das Ideal derer, die uns eine neue Weltordnung bringen wollen. Wer weiß, ob hier nicht die Berliner Affenschule (Häckels?) als Vorbild dient? J. T.

Unsere Delegiertenversammlung.

Am 26. Dez. fand in Olten die längst angekündigte Delegiertenversammlung des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz statt, zu der sich Vertreter aus 8 Kantonen eingefunden hatten, während mehrere andere Delegationen der ungünstigen Zugverbindungen wegen nicht erscheinen konnten und sich schriftlich entschuldigt hatten.

Dr. Reg.-Rat Erni, Luzern, warf in seinem Eröffnungsworte einen sehr interessanten Rückblick auf die Entwicklung des Vereins, dem er seit der Gründung (1890) als Komiteemitglied und seit beinahe 20 Jahren als Präsident vorstand, und auf den Werdegang unseres Vereinsorgans, das sich aus kleinen Anfängen heraus zum schweizerischen Organ der Kathol.

*) Nach neueren Berichten ist Hoffmann als Kultusminister zurückgetreten.